

V I R O
Nobilissimo Amplissimo ac Consultissimo,
DOMINO

DANIELI
ESKEN,

Consuli in Civitate Regia Thorunensi longe meritissimo,
p. t. Iudici Palaeopolitano gravissimo,
Tertium Sponso,

^{Cum}
Florentissima, & virtutum splendore conspicua
Femina

SOPHIA ANNA.

nata WILLERIA,
vidua KOENIGIA,

Ipsa solenni Nuptiarum Die

XVI. Maii, A. clo lxxx XIII,
Observantiam & animi cultum
profitebantur,

Omnia bona & fausta conjugalia
apprecati,

Rector & Professores Gymn. Thorun.



T H O R V N I I,

Impressit Joannes Nicolai, NOB. SENAT. & GYMNASII Typographus.



Vltima Thorunii generosi stemmatis, Eski,
Portio, iam renovas vincula rupta tori.
Nam veluti coelo nubes obducta sereno
Condere sideribus lumina grata solet.
Abstulerat quondam viduo sic moeror acerbus
Fataque dilectae coniugis atra diem.
At maior luctus! Soboles cum morte periret,
Quae potuit custos nominis esse tui,
Quae nunc orbatu cecidit ceu sidus amoenum,
Nobile quod signum stemmatis usque Tui.
Nam decus Eskiadum meruit, quo iure notaret
Virtutis plenum fulgida stella genus.
Quippe locis multis hoc ipsum exsplenduit olim,
Et meritis magnis fama corusca fuit.
Emicuit dudum Thornae tum sanguine iuncta,
Nominibus magnis quae modo clara vigent.
Prussis, Austenis, Baumgartis atque Thomasis,
Nexu iucundo est Eskia iuncta domus.
Ecce novum foedus! Tibi cum Willeria Sponsa
Connubio fausto, Sponse, venusta datur.
Et viduus viduam, similem similis sibi iungit,
Dulcia uterque parat tertia festa tori.
Quodsi hunc trinum perfectum vulgo putatur
Cum numeris sancti pondus inesse volunt.
Gaudia promittunt Vobis praesagia pulchra,
Evenient Vestris optima quaeque iocis.
Si nova, ceu fertur, stellatus parturit aether
Sidera, si tellus fruge nova usque tumet.
Stella nova exsurget Tibi, Sponse, ut nobile nomen
Non servare modo, ast amplificare queas.
Interea custos cum iusti rectus in urbe
Sis positus, faveat iustus ubique Tibi.
Consiliator enim refert ut rite tenere
Cum patribus salvus civica iura queas.

*Boni ominis causa Nobiliss. Neonymphis
applaudebat*

P. IAENICHIUS,



Ohes Paar

vergönnet mir daß ich darff den Tag beehren/
Der zu eurem Hochzeit-Fest und zur Freude
ist bestimmt /

Denn ich hoffe daß mein Vers eure Gäste nicht wird stöhren/
Ob mir schon ein fester Schluß alle Compagnie benimmt :

Muß ich gleich abwesend bleiben/
Will ich dennoch Verse schreiben/
Ich wil mich von Herzen freuen/
Euch zu Ehren Meyen streuen /
Und auff einer süßen Ruh
Trincken Euch ein Gläßchen zu.

Zwar ich wünschte daß mein Vers möchte schön und lieblich
klingen /

Daß ich Hoffmannswaldau Geist / wie auch Opiks Safft
und Krafft

Nebst der andern Zichter Wiß könnte wissen anzubringen ;
Aber solcher Mäner Kunst hab' ich mir noch nicht geschafft.

Anstatt dessen wil ich holen
Zulpen / Rosen und Viole
Die sol Euch die Venus bringen
Und bey Euren Bette singen :
Schlafft Verliebte! Schlaffet wohl/
Zeigt wie man recht lieben sol.

Carolus, der Francken Glantz / den noch alle Völcker preisen/
Hat die schöne Monaths-Zeit uns zur Wonne ausgesetzt/
Und auch damit aller Welt recht und gründlich wollen weisen
Daß mit Unrecht Griechen-Land ihn vor böse hat geschätzt;

Lebt demnach in Lust und Wonne /
Gottes reiche Gnaden-Sonne
Wolle Krafft und Wachsthum geben/
Und erhalten Euer Leben/
Lebt / Hochwehrte / lebt und scherzt/
Scherzt biß Euch was Kleines herzt.

Vormals war der Römer Pracht recht erstaunend anzusehen/
Wenn sie Bonae Deae Fest gleich umb diese Zeit gehabt/
Da der Römer Frauen-Volk mußte in der Andacht stehen/
Und ihr danken/das das Feld reich mit Blumē sey begabt:
Fast Euch keinen Mey-Frost schrecken/
Bonus Deus wird Euch decken/
Und der Bonae Deae Lieben
Kandie Kinder nicht betrüben/
Die in aller Freundlichkeit
Negen Lieb und Einigkeit.

Eben dieses kluge Volk wolte nicht mit Undanck schweigen/
Da Fortuna Publica sich im Tempel eingestelt/
Sondern suchte durch ein Fest seine Danckbarkeit zu zeigen:
Und weil Er Hoch-Edler Herr/ ich seine Hochzeit hält/
Will ich wünschen/das das GÜCK
Ihn mit lauter Freuden-Blicke
Wolle hochvergnüt ansehen /
Und auff Rosen lassen gehen /
Bis Er alt und lebens-satt
Kommt in Zions Berg und Stadt.

Lasset Euch von eurem Schulz diesen schlechten Reim gefallen/
Weil er in Gedanken schon auffser seinen Thoren ist /
Und auff unserm Weichsel-Ström hört die Nachtigallen
schallen /

Unter dessen Tag und Nacht seiner Gönner nicht vergißt.
Wird mich Gott zurücke führen/
Solt Ihr augenscheinlich spühren
Das mich Euer Wohl ergetet
Und in tausend Freude setet ;
Denn weil ich ein Diener bin
Ehret Euch mein Herz und Sinn.

Aus schuldiger Veneration schrieb dieses
G. P. Schulz/ D. und P. P. O.
Die

Die freye Braut-Wahl.



Etwas das Männliche Geschlecht hat für dem Weiblichen hierin schon einen grossen Vortheil/ daß es im Heyrathen die freye Wahl hat/ sich aus tausenden eine Ehe-Gattin auszuwählen/ da hingegen eine Weibes Person so lange warten muß/ biß sich jemand findet/ der sie haben wil. Ob nun wol gleich ihnen das Wollen und nicht wollen auch übrig gelassen ist: allein so haben sie dennoch ihre Wahl nur unter wenig Personen/ die ihre Freyer sind. Zwar ist es keine Sünde wenn eine Weibes Person nach der Mannes Person heyrathē solte/ so ist es doch bey uns keine Mode/ das Weibes Personen auff die Freyheit gehen sollen. Denn die Schamhaftigkeit/ welche sonderlich einem Frauenzimmer anstehet/ läset solches nicht zu/ aber eben dieses machet oftmahls/ das manche besitzen bleibet/ darüber alt wird/ biß endlich der Todt darüber kommt/ ihre Freyer wird/ und sie in das Grab/ als ins Braut-Bette führet. Hingegen würde wol von den Manns-Personen / wenn sie nur freyen wolten niemand übrig bleiben/ sondern wenn sie wollen können sie Weiber allenthalben bekommen. Doch ist nicht zu leugnen/ das viel diese ihre Freyheit mißbrauchen. Denn einige erwählen oftmahls ohne einzige erhebliche Ursach den Ehelosen Stand/ andere aber sind in ihrer Braut-Wahl sehr unbedachtsam. Beyde thun hierinn unrecht/ und erkennen hierinn nicht ihre Glückseligkeit die sie haben. Wer den Ehe-Stand ohne erhebliche Ursache aus einer Verachtung hintenan setzet/ thut unrecht/ weil er sich aller Glückseligkeit und desjenigen Segens/ den Gott auff diesen Stand ge-
leget selbst verlustigmachet. Diejenige Entschuldigung/ die Mirchus gegeben/ als man ihm fragte warumb er ohne Weib lebete gilt nicht viel: den so suchte er sich zu entschuldigen: Wäre das Weib/ so ich nehmen wolte/ tugendsam/ so möchte sie durch den zeitlichen Tod verlieren/ wäre sie böse/ müß ich sie behalten/ wäre sie arm müß ich sie unterhalten/ wäre sie ungestalt/ müß ich sie hassen/ wäre sie schön/ müß ich sie bewahren. Allein auff ein jedes wäre leicht zu antworten. Ist sie tugendsam und stirbt/ so dencke/ daß sie dir von Gott nur geliebet sey. Ist sie böse/ so dencke du hast solche von Gott verdienet/ und habe Gedult. Ist sie arm so dencke Armuth schendet nicht. Ein Mann muß das Weib ernehren. Ist sie heßlich/ Freyen ist kein Kauß/ quod semel placuit, placeat. Die Scheide-Brieffe sind heutiges Tages abgekomen. Ist sie schön/ Schönheit kan wol bey Tugend seyn. Und also ist dieses bey weitem noch nicht zulänglich den Ehlosen Stand für ienen zu wehlen. Wie aber ein solcher seine Glückseligkeit im Freyen nicht versteht/ so wenig weiß auch derjenige dieselbe in acht zu nehmen/ der im wehlen nicht weiß was er wehlet. Gvevarra in seinem güldenem Send-Schreiben gedencket eines alten Tyrannen Corinthus, daß er den Demosthenem gefraget/ wie das Weib/ mit der er sich verheyrathen solte/ müsse conditioniret seyn/ darauff Demosthenes

mosthenes geantwortet: Ich rathe/ daß sie reich sey/ damit du sie desto besser köntest erhalten. Daß sie Edel sey/ damit du ihrentwegen desto besser geehret werdest. Daß sie iung sey/ damit sie dir zur Hand gehen könne. Daß sie schön sey/ damit sie dir gefalle. Daß sie fromm sey/ damit du sie nicht hüten dürffest. Nicht dünckt wer alle diese Vollkommenheiten im höchsten Grad in einer Person anzutreffen suchet/ der brauchet des Diogenis Laterne. Es ist doch kein Mehl ohne Kleyen/ keine Nuß ohne SchaaLEN/ kein Baum ohne Rinden/ wie solte ein Mensch so vollkommen seyn/ daß nicht einige Schwachheiten sich an ihm zeigen sollten. Auch die Manns-Personen sind nicht vollkommen und wie sollten sie denn alle Vollkommenheit an dem weiblichen Geschlechte erfordern können? Aber eben darumb/ weil diese Unvollkommenheit jedermann erkennen/ so suchet ein jeder in seiner freyen Heyraths-Wahl dasjenige/ was er ihm bey seiner Heyrath das beste Glück zu seyn erachtet. Der eine wehlet sich eine schöne Braut. Und darinnen ist er nicht zu verdencken. Derjenige müste wohl ziemlich einfältig seyn/ der in einen Kauffmanns Laden käme/ und da er freye Hand hat/ sich nicht das schönste und beste auslesen solte. Wenn einem eine Schüssel mit frischem Obst gefüllet fürgesetzt würde/ so wird er wol nicht nach den grünen wurmstichigen und unschmackhafften Aepffeln greiffen/ sondern er wird die schönsten und anmuthigsten hervorsuchen. Und da einer die freye Wahl unter so vielen hat/ wer wolte es ihm verdencken/ wenn er diejenige wehlet/ die seinen Augen gefället. Wo auffer der äußerlichen Schönheit nicht die Schönheit des Gemüthes dazu kommt/ da ist sie bey der größten Schönheit heßlich. Oftmahls wird die Ungestalt des Leibes mit der Schönheit des Gemüthes ersetzt. Einem ander gefällt solche Wahl nach der Schönheit gar nicht/ wo nicht die Schönheit des Reichthums dabey ist. Er dencket bey sich diejenige Braut-Wahl sey die beste/ wo er eine gute Parthey von viel tausend Thalern thun kan/ und solte gleich die Braut so heßlich aussehen als Hecate selbst/ und so böse als Tanaquill. Das ist wohl wahr/ eine leere Schüssel wird keinen Hunger stillen. Ein übergoldeter Becher wo kein Getranck darinn/ wird keinem Durstigen seinen Durst leschen. Und eine arme Schönheit wird nicht den entstandenen Mangel und Noth zu vertreiben. Von Schönheit isset man nicht. Das Vergnügen/ das ein Freyer an seinem schönen Weibe hat ist vergänglich/ und unbeständig; aber der Mangel und Armuth ist langwierig. Das Geld so schon erworben/ ist immer besser/ als welches noch sol erworben werden. Wer nebst denjenigen Qualitäten die er an seiner Braut sich wünschet ohn vermuthlich auch Geld antrifft/ der nehme es/ sonderlich bey diesen Zeiten immer mit. Aber darauff allein im Heyrathen zu sehen/ ist sehr thöricht. Syrach hält davon ganz und gar nicht: wenn das Weib den Mann reich macht/ da ist steter Vorwurf. Gemeiniglich hält es alsdenn sehr schwer dem Manne seine Herrswafft im Hause zu behaub-

ten
we
W

Sig
Ub

W
Ach
M
S
La
sch
nen
gle
dig
S
um
Na
ten
me
zu
For
ch
mi
ble
ch
ge
de
di
W
be
W
D
ch
te
W

ten. Denn so suchet eine solche reiche dasjenige an ihrem Manne zu erweisen/was dort des Römischer Bau-Meisters *Emilii Valerii Corinthi* Weib die nach seinem Tode ihm die schmerzliche Grabschrift setzen ließ:

Maritus bonus & obsequentissimus.

Ein guter und sehr gehorsamer Mann.

Sigismundi Gemahlin nahm ihr gar die Freyheit auff eine Münze die Überschrift zusetzen:

Maria König in Ungern.

Wo es mit dem Manne so weit kommt / daß er denken muß er lebe in Achaia allwo die Weiber Herr sind / oder in der Türckey allwo die Musel-Männer viel von ihren Weibern vertragen müssen / da gehöret Socratis Sanftmuth welcher auch den größten Schimpff von seinem Weibe mit Lachen aushalten konte. Unglücksfelige Wahl! wenn die Ober-Herrschaft mit dem Gelde vertauschet wird. Ein ander wehlet ihm nach seinem Ehr-Geitz was Hohes und Vornehmes. Geringes Standes obgleich tugendhafte Personen achtet er seiner hohen Person viel zu unwürdig. Uldaricus aber der XXII. Herzog in Böhmen achtet für keine Schande die schöne Bozena eines armen Bauern Tochter zu heyrathen / und als man ihm solches widerrathen wolte / sprach er: Er wolte in einer Nacht so viel zu wege bringen / daß diejenige so gestern eines Bauern Tochter gewesen / morgendes Tages eines Fürsten Gemahlin seyn solte. Gemeinlich gerathen die Ehen am besten wo das Weib durch den Mann zu Ehren kommt / als wenn der Mann durch das Weib ein Ansehen bekommen soll. Die Ehre ist schlecht genug / welche auff einen so schwachen Grunde ruhet. Wer in seiner freyen Wahl glücklich seyn will / muß nicht nur mit den Augen sondern auch mit den Ohren freyen. Der bloße Reichthum / Schönheit und vornehmes Geschlecht / machet uns eher unglücklich wo nicht Frömmigkeit / Gottesfurcht und ein aufrechtiges Gemüthe dabey ist. Denn die Gottesfurcht ist die Haupt Säule des ganzen Haus-Wesens. *Pietas tutissima virtus.* Die Gottesfurcht ist die schönste Tugend / war Herzogs Friderichs Wilhelms zu Sachsen Wahl-Spruch. Wie sicher und feste sind nicht Ehe-Leute wenn sie beyde die Gottesfurcht in allen ihren Verrichtungen zum Grunde legen. Wo diese anzutreffen / da ist eine solche allen Reichthum vorzuziehen. Demuth und Sittsamkeit sind auch höchstnöthige Tugenden auff welche ein Freyer zu sehen hat. Die Sittsamkeit zeigt uns Sara / als dorten der Sohn Gottes in Gestalt des Engels den Abraham fragete: Wo ist Sara? so antwortete Abraham: sie ist in der Hütten. Lutherus saget:

247
Saget: Diese Worte solten alle Weiber in ihre Schleyer sticken und wür-
cken lassen/ indem sie dadurch allen Weibern vorgegangen. Die Demuth
ist eine sonderliche Zierde eines Frauenzimmers. Paulus vergönnet
zwar den Weibern eine mäßig-gezierte Kleidung und begehret nicht/ daß
sie allen Schmuck ablegen sollen; aber der Überfluß in Kleidung ist eine
Anzeigung der innerlich wohnenden Eitelkeit. Guevarra in Horol. Princ.
l. 2. c. 8. Sæpe fit, ut si festiva instet celebritas non maritum uxor benigne
respiciat, aut fatigare desinat, quam vestem novam ad eum diem illi extor-
queat. Es geschicht offte/ daß wenn ein Fest vor der Thür sie den Mann
nicht the freundlich ansiehet/ oder nicht nachlässet/ bis sie ein neu Kleid
zu demselben Tage heraus presse. Ein demüthiges Gemüthe ist gewiß
einem solchen der Eitelkeit ergebenenen weit vorzuziehen. Wenn nebst
diesem aufrichtige Liebe und Einigkeit sich findet/ da hat man sich im
Wehlen nicht lange zu bedenden. Glückseliger Bräutigam der im
freyen Wehlen so glücklich wehlet! aber o höchst unglückselig der hier-
innen fehlet!

**Wol Edler/ Nahmbaffter und Wolweiser Herr/ Insonders
Hochgeehrtester Herr Bräutigam.**

Wie glücklich sind sie nicht bey Ihrer Wahl/ Sie erwehlen eine ge-
bohrne **ALIXA** und dieses verspricht uns/ daß wir Ihnen eine
vergnügte Ehe propheceyen können/ indem Ihr Wille mit Ihrem Wil-
len ein Wille seyn wird/ Idem velle & idem nolle ea demum firma est ami-
cicia. Wo ein Hertz und ein Wille ist/ da ist die Ehe glücklich zu nennen.
Sie wehlen Ihnen nach ihrer bekandten Gottesfurcht auch eine Tugend-
haffte Braut. Als einsten in Pohlen der Bischoff Eustachius Wollonitz
einem grossen Herrn mit seiner Gemahlin trauete/ hielt er dabey eine sehr
kurze aber gewiß recht nachdenckliche Trau/Sermon: Hæc est illa Eleono-
ra a Deo Tibi data, hanc ama, hanc honora, dixi. Das ist die Eleono-
ra/ welche ihm GOTT gegeben/ die soll er lieben/ die soll er ehren / ich
habs gesagt. Es wäre gantz unnöthig/ diese Erinnerung Ihnen zu
Gemüthe zuführen/ Sie wissen nach ihrer Prudenc ohnedem wie grosser
Herrn kostbare Geschenke müssen hochgeschätzt werden. Ein treu-
Ehe-Gatte aber ist eine Gabe GOTTES und darumb umb deffomehr Lie-
be und Hochachtung werth. Doch daferne mir noch etwas zu sagen
vergönnet ist/ so sage ich: Hæc est illa **SOPHIA ANNA** a Deo Tibi data
cum qua felices & lætos semper agas dies, ex animo precor.

Ephraim Dloff/

P. P. Extr.